4062 04.10.1929 Fr

A. T. Sturmwind: Nordost und Südwest



Abreißkalender

Es stürmte. Der Sturm spielte Occarino auf den Häusern, wo er eine Luke oder ein Fenster offen fand. Huiiii! Huiiiii!

Aber an der Nordostfront flogen diesmal die Vorhänge nicht. Der Sturm mochte sein leidenschaftlichstes Fortissimo auf dem dreigestrichenen C durchhalten, keine Tüllfalte rührte sich.

Vorm Jahr, hei, da bauschten sich um diese Zeit an der Nordostfront die Vorhänge ins Zimmer wie vorn die Röcke der Frauen von Lukas Kranach. Da blies der Nordost, der sich uns seither fast unaufhörlich aufgedrängt hat. Er, dem wir die Trockenheit des Jahres verdanken, die Wassernot, die Tatsache, daß ganze Monate des herrlichsten Sonnenscheins fast wirkungslos an der Pflanzenwelt vorübergingen, weil die Würzelchen im trockenen Erdreich verschmachteten.

Nach dem Herkommen, an das uns der Herr über Wind und Wetter von jeher gewöhnt hat, darf der Nordost zirka einen Monat im Jahr wehen. Ungefähr. Ich lasse mit mir reden. Aber viel länger, als alles in allem einen Monat jährlich, hat sein Regiment nie gedauert. Wie beweisest du solches? Ei, seht nur die Bäume auf dem Feld. Sind sie vom Wind nicht egal in die Richtung Südwest—Nordost gebogen? Beobachtet im Wald, auf welcher Seite die Buchenstämme ihre Mooshaut haben. Nein, der Nordost ist zum Glück in der Regel ein seltener Gast unter unsern Breiten. Im Sommer läßt man sich ihn gefallen, weil er sich auf dem Weg von seiner Polarheimat bis herunter leidlich angewärmt hat. Er weiß, daß er uns die kalte Schulter dreht, und sorgt darum dafür, daß er meist in Begleitung der Sonne kommt, damit sich ein erträglicher Durchschnitt an Temperatur ergibt. In der Stadt kann er immerhin bluffen, da sehen sie nicht nach dem Wind, da verstehen sie unter gutem Wetter egal Sonnenschein und unter schlechtem Wetter Regen. Da hat also der Nordost immer eine gute Presse, weil er meist mit Sonnenschein einhergeht. Denn er bringt keinen Wolkenhimmel zustand. Woher auch? Woher nehmen und nicht stehlen? Auf seinem ganzen Weg über Sibirien, Rußland, Berlin und Pirmasens hieher findet er nur trockenes Land, und was sie an Feuchtigkeit in Gestalt von Nebel dort herum produzieren, brauchen sie für die eigenen Kartoffeln. Seit wir übrigens von den Passagieren des „Graf Zeppelin" gehört haben, wie es in Sibirien aussieht, und daß man dort über endloses Sumpfgelände fliegt, müssen wir uns Glück dazu wünschen, daß uns die Polarwinde keine Ausdünstungen aus jener gottverfluchten Gegend mitbringen. Wenn schon, dann lieber trocken.

Aber nun hatten wir dieser Tage seit langer Zeit zum ersten Mal wieder ein gemütliches kleines Südweststürmchen.

Da sieht man, daß der Sturmwind doch einen Zweck hat. Denn schließlich, was hat es für einen Sinn, daß sich die Luft unter blauem Himmel in noch so eilige Bewegung setzt, wenn man es nicht sehen kann? An den Bäumen wohl, aber nicht im Äther. Da rast der Wind hinter sich selber her, optisch vollständig zwecklos.

Dagegen der Wind aus Südwest mit allen Richtungsnüancen. „Die Wolken fliegen vor ihm her — Wie wenn der Wolf die Herde scheucht."

Da kann man sich doch etwas dabei denken! Da kann man sagen: Hei, mindestens siebzehn Sekundenmeter! Da ist nicht mehr die leere Bühne des blauen Himmels, da ist Theater, herrliches, wildes Theater. Gejagte Wolken sind immer ein Anblick, bei dem man in Stimmung geht. Man sieht, sie kommen wo her und wollen wo hin. Ganz wie du und ich. Es sind Menschenschicksale, die droben vorbeifliegen, helle und düstere, Massen- und Einzelschicksale.

„Eilende Wolken, Segler der Lüfte, ..." (nein, nicht weiter zitieren, der Reim ist wirklich zu unrein).

Aber Wolken und Wellen, sie haben es in sich. Sie kommen wo her und wollen wo hin. Nur daß die Wellen uns, wenn's sein muß, mitnehmen, die Wolken nicht.

Darum lieben wir die Wolken mehr, als die Wellen. Weil sie sich uns versagen.

Vendredi 4.10.1929